



Abend-

Zeitung.

309.

Mittwoche, am 26. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell).

Die Methodisten *).

Der merkwürdige, durch die immer wachsende Anzahl seiner Bekenner und seine Ausbreitung in allen Theilen der Welt, einflussreiche Verein, den der Engländer Johann Wesley stiftete, führt den allgemeinen Namen Methodisten. Man unterscheidet jedoch kalvinistische und arminianische Methodisten, und rechnet zu jenen die Anhänger Georg Whitefields, zu diesen aber die strengen Jünger Wesley's. Die kalvinistischen Methodisten, oder Congregationalisten, haben viel Aehnlichkeit mit den Puritanern der Vorzeit; sie sind gründlichere Theologen und systematisch genauer in ihren Lehrmeinungen. Die Methodisten haben zwar kein bestimmtes Glaubensbekenntniß, aber die unter ihnen eingeführten Bücher, und die Erklärung, welche die Mitglieder bei ihrer Aufnahme von ihrem Glauben geben, bezeichnen sie als eine Abart der Calvinisten. Sie bilden eine eng-verbundene Genossenschaft, deren Glieder sich in der ganzen Welt kennen. Die innern Ursachen der Entstehung dieses Vereins sind ohne Zweifel in der Beschaffenheit der herrschenden englischen Kirche zu suchen, und man darf nur an die treffenden Bemerkungen erinnern, die Herder in der *Adrastea* über die starren, versteinerten Formen jener Kirche macht, welche ein lauter er-

wachtes religiöses Bedürfniß nicht befriedigen zu können schienen.

Der Methodistenverein entstand am Ende des Jahres 1729. Johann Wesley, ein Mann von hohen Geistesgaben — dessen Leben unlängst Southey *) umständlich erzählt hat — lebte zu jener Zeit als Fellow des Lincoln-Collegiums zu Oxford. Er, sein trefflicher Bruder Karl und zwei andere Studirende, Morgan und Kirkman, fingen an, sich Abends zur Lesung der heiligen Schrift in der Ursprache und zum Gebete zu versammeln. Ingham, Broughton und Hervey traten später hinzu und 1735 auch Georg Whitefield. Sie besuchten die Gefangenen und Kranken und stifteten eine Armenkasse, zu deren Vortheil sie sich Entbehrungen auflegten. Ihre Versammlungen bekamen bald mehr ein religiöses Ansehen. Sie beobachteten die Fasten der alten Kirche und gingen in jeder Woche zum Abendmahl. Es waren ihrer bald funfzehn, aber Alle ein Herz und eine Seele. Ihr Betragen machte Aufsehen und man gab ihnen verschiedene Spottnamen, z. B. Sakramentariet, und später Methodisten. Auf die Spöttereien junger Männer achteten die Verbundenen wenig, als aber auch als-

*) Meist nach neuern englischen Quellen.

*) The Life of John Wesley and the rise and progress of Methodism — Second Edition. London, 1820. 2 Bde. Besonders wird hier auch über Wesley's Verhältniß zur Brüdergemeine viel Merkwürdiges mitgetheilt.

tere Mitglieder der Universität tadelten, wandte sich Wesley an seinen Vater, einen sehr frommen und geachteten Geistlichen. Der Vater antwortete, er könnte die Absichten und Beschäftigungen seines Sohnes nur rühmen, und müßte Gott dafür preisen, ihm zwei Söhne gegeben zu haben, welchen die Gnade und der Muth verliehen, gegen die Welt und den Teufel zu kämpfen. „Sehe — setzte er hinzu — so klug als Du kannst, Deinen Weg, aber furchtlos, und mein Herz und mein Gebet ist mit Dir.“ Wesley und sein Bruder blieben unerschütterlich, welchen Eindruck Schmähungen auch auf andere Mitglieder machen mochten. Seine Lebensweise in Oxford war stets untadelig, und sein Fleiß ausgezeichnet. Nach dem Tode seines Vaters (1735) kam er nach London, wo D. Burton, einer der Aufseher der neuen Kolonie Georgia, in ihn drang, das Evangelium unter den Wilden zu predigen. Anfangs wollte Wesley, besonders aus Rücksicht auf seine Mutter, den Antrag nicht annehmen. Als aber jene Nachricht davon erhielt, sagte sie: „Und wenn ich zwanzig Söhne hätte, so würde ich mich freuen, sie so beschäftigt zu sehen, und müßte ich auf ewig von ihnen scheiden.“ Wesley ging im Herbst desselben Jahres nach Amerika, und außer seinem Bruder begleiteten ihn zwei seiner jungen Freunde aus Oxford. Auf dem Schiffe waren auch 26 Mitglieder der Brüdergemeine, welche unter Begünstigung der Regierung nach Georgien gingen, wo bereits Einige von ihrer Gemeinde sich aufhielten. Ihr Betragen war für Wesley sehr erbaulich. Seine gute Meinung von ihnen wurde durch alles bestätigt, was er von ihrem Betragen und ihren Gebräuchen nach der Ankunft in der neuen Welt bemerkte. Die Einfachheit und Feierlichkeit ihrer Gottesverehrung, besonders die Wahl und Weihe eines Bischofs, schienen ihm ein Bild des Urehrstenthums zu seyn. So ward ein vertraulicher Verkehr vermittelt, der auf die, später von Wesley gegründeten Einrichtungen viel Einfluß hatte. Er fing nun an, aus dem Stegreife zu predigen, was er später immer that, und was gerade das Entgegengesetzte von der Sitte der bischöflichen Kirche war, wo die Predigten bekanntlich abgelesen werden. In Georgia konnte Wesley, durch einige unangenehme Umstände gehindert, nicht viel ausrichten und kam im Jahre 1738 nach England zurück. Glücklicher war sein Nachfolger Whitefield in seinen Bemühungen. Als dieser nach England gereiset war, um die Priesterwürde zu erhalten, ging er

1739 wieder nach Amerika, und predigte in Philadelphia, Maryland und Carolina. In Savannah baute er ein Waisenhaus, wozu er viele Unterstützungen erhielt. Bei seiner 6ten Reise nach Georgia empfing er den öffentlichen Dank des Oberbeamten und der angesehensten Bewohner für die Vortheile, die seine Bemühungen der Kolonie gebracht hätten, ein Umstand, der den Charakter dieses sonderbaren Mannes gegen die Vorwürfe des Geizes rechtfertigen konnte. In der Zwischenzeit bis zum Jahre 1769, wo er seine 7te und letzte Reise nach Amerika machte, besuchte Whitefield häufig Schottland und Irland, wo er zahlreiche Anhänger fand und durch seine Beredsamkeit tiefen Eindruck machte. In seinen Lehrmeinungen wich er in vielen Punkten von Wesley ab, und hatte auch nicht die Absicht, abgesonderte Gesellschaften zu bilden.

Wesley predigte nach seiner Rückkehr aus Amerika in verschiedenen Kirchen, und zog durch die ungewöhnliche Art des Vortrags das Volk sehr an. Er setzte dabei seine Verbündung mit der Brüdergemeine fort, besonders mit dem Deutschen Peter Böhler. Späterhin machte er eine Reise nach Herrnhut, trennte sich aber in der Folge von seinen Lehrern und Freunden. Seine Anhänger bildeten nun eine kleine Gesellschaft, die sich durch besondere Anordnungen verband. Die Vereinten wollten sich wöchentlich versammeln, einander ihre Fehler bekennen und für einander beten. Die Mitglieder der Gemeinde sollten in Vereine (bands) getheilt werden, wovon aber keiner aus weniger als 5 und mehr als 10 Mitgliedern bestehen durfte. Jeder sollte so aufrichtig und bestimmt als möglich den wahren Zustand seines Gemüthes aussprechen und zugleich über seine Versuchungen und Erlösungen (deliverances) seit der letzten Zusammenkunft sich erklären. Alle Vereine mußten an jeder Mittwoch eine Abendversammlung halten, die mit Gesang und Gebet anfang und endigte. Wer in die Gesellschaft treten wollte, wurde gefragt, aus welchen Gründen er die Aufnahme wünschte; ob er ganz offen ohne irgend einigen Rückhalt sich erklären wollte, und ob er gegen irgend eine Anordnung der Gemeinde etwas einzuwenden hätte. Nach einer Prüfung von zwei Monaten sollte der Neuling aufgenommen werden. Jeder vierte Sonnabend ward zu einem Tage allgemeiner Fürbitte bestimmt. Am Sonntage, 8 Tage darauf, sollte ein allgemeines Liebesmahl (Love feast) von 7 Uhr Abends bis 10 Uhr gehalten werden. Kein Mitglied durfte gegen irgend eine An-

ordnung der Gesellschaft handeln, und wer, nach dreimaliger Ermahnung, sich den Anordnungen nicht fügte, sollte nicht länger für ein Mitglied geachtet werden.

Dies sind die Grundzüge des Methodistenvereins. Wesley betrachtete sich jedoch stets als ein Mitglied der bischöflichen Kirche, gegen deren Formen und Gebräuche er, von Jugend auf, große Ehrfurcht gehabt hatte, und es scheint, er habe den Entwurf gehabt, eine Reformation in der Kirche zu veranlassen, nicht aber, sich von ihr zu trennen. Die Vorschriften, die er beobachtete, und seinen Anhängern empfahl, sollten als Ergänzungen der eingeführten Gebräuche gemeint seyn; er ist jedoch, ohne daß es vielleicht seine Absicht war, aber von seinem Eifer und Ehrgeize getrieben, der Stifter der zahlreichsten Sekte geworden, die es in ältern und neuern Zeiten gegeben hat. Zu derselben Zeit aber, wo sich die Methodisten allmählig von der bischöflichen Kirche absonderten, waren sie, sonderbar genug, ihren Grundsätzen nach, so strenge Anhänger der Lehren jener Kirche, daß sie die Absicht hatten, die alte Sitte des Fastens am Freitage ihrer Gemeinde zur Pflicht zu machen, und mit einem Bischofe Streit anfangen, der das Wiedertaufen der Dissenters nicht billigte. Männer, die von der Wahrheit und Wichtigkeit ihrer Lehren so durchdrungen waren und durch ihr Betragen so viel Anlaß gaben, der gewöhnlichen Gelegenheiten zu öffentlichen Vorträgen beraubt zu werden, mußten bald dahin kommen, sich eigene Versammlungsorte zu wählen, aber weder zur Erbauung von Kapellen, noch zum Predigen unter freiem Himmel, oder zu Predigerwanderungen gab Wesley selber Veranlassung. Whitefield hatte schon früher das Predigen im freien Felde eingeführt, und zwar zuerst im Jahre 1739, als er den rohen Köhlern zu Kingswood bei Bristol, die in der gedrängt vollen Kirche nicht Platz fanden, unter freiem Himmel Vorträge hielt. Nach Whitefield's Rückkehr nach Amerika, erhielt Wesley die alleinige Leitung der Gemeinde und setzte das Predigen im offenen Felde fort. Selbst ein Schwärmer, erweckte er eine noch größere Schwärmerei in Andern, und wußte seine Zuhörer selbst zu krampfhaften Bewegungen zu reizen. Hestiges Geschrei, Geheul, Zähneknirschen, furchtbare Zuckungen wurden bei verschiedenen Mitgliedern der Methodistenversammlungen abwechselnd erregt. Mitten unter dem Geschrei erscholl dann der entzückte Ruf: Herr-

lichkeit! Herrlichkeit! Diese auffallenden Wirkungen lassen sich jedoch größtentheils aus dem Umstande erklären, daß viele von den Menschen, die so heftig bewegt wurden, früher allen religiösen Gefühlen fremd gewesen waren, oder auch nie die Gewalt der Beredtsamkeit empfunden hatten, und daher um so lebhafter durch Wesley's eindringliche Beredtsamkeit gerührt werden mußten, von deren unwiderstehlicher Gewalt man viele Beispiele erzählt. — Die Lehren, die Wesley vortrug, sind den 39 Artikeln, welche die Grundlage der Lehrmeinungen der bischöflichen Kirche in England bilden, allerdings nicht ganz gemäß, zum Beispiel in der Lehre von der Gnadenwahl (election) und der Gewissheit der Beharrung der Frommen. In Hinsicht auf die Erbsünde und den Umfang des menschlichen Unvermögens läßt sich die Meinung der Methodisten nicht leicht bestimmen. Sie scheinen anzunehmen, daß die Wirkung der Versöhnung Christi darin bestehe, daß die Menschen, durch Anwendung der in ihrer Gewalt stehenden Mittel, ihre Seligkeit sichern können. In der Behauptung der Erreichbarkeit der Vollkommenheit schon in diesem Leben, gehen sie sehr weit und gründen ihre Lehren über diesen Punkt auf den Spruch: „Seid vollkommen“ und ähnliche Texte. Es ist eine gewöhnliche Frage der Lehrer in den Schulen: „Habt Ihr Gewalt über Eure Sünden?“ Zu bemerken ist, daß die Methodisten zwar die Lehre von der Erwählung, wie sie von den Calvinisten behauptet wird, nicht annehmen, aber doch meinen, daß gewisse Personen, gewisse Kirchen erwählt, und daß große Ereignisse vorher bestimmt sind. In Schottland soll Wesley, nach glaubwürdigen Zeugnissen, seine Meinung über diesen Punkt vorächtiger ausgesprochen haben, da ihm die kalvinistische Ansicht der Schotländer bekannt war, weshalb auch Whitefield mehr Eindruck bei ihnen machte. Seine neuern Anhänger waren nicht so nachgiebig, und in unsern Zeiten haben viele methodistische Prediger ihre Meinung über jenen Gegenstand mit großem Eifer, ja selbst in geharnischter Gestalt, vorgetragen.

(Der Beschluß folgt.)

N a t h S t a r.

„Nath wär' er? —“ Ja, und zwar mit Sitz und Stimme —
Die letzte gab ihm Gott im Grimme;
Drum nußt er nur den Sitz, verzichtend auf die
Stimme.

N. N.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. Decbr. Die Großmama. Lustspiel in 1 Akt, von A. v. Kozebue. — Herr Devrient trat heute bereits als engagirtes Mitglied auf, und schien er auch in die Rolle des Ludwig noch zu vieles Pathos überzutragen, so zeigte doch der Anstand seines Spiels, daß diese falsche Gewöhnung bald in der freieren Bewegung auf der Bühne untergehen wird. Madame Hartwig ist wegen der trefflichen Darstellung der Rolle der Großmama längst gefeiert. Auch Hr. Heine gab den Florian mit Gewandtheit und Laune. Die Rolle der Emilie ist unbedeutend, doch war Dlle. Rosalie Wagner eine sehr liebliche Erscheinung darin. Hierauf zum erstenmale: Der neue Gutsherr. Komische Oper in 1 Aufzuge nach dem Französischen. Musik von Boildieu. Wo Babett eine so reizende Darstellerin und höchst anmuthige Sängerin findet, wie dieß hier mit Mad. Haase der Fall war, wo der Johann mit solchem Leben, ächter und feiner Komik, wahren Bedienten-Wesen, und doch auch wieder in den Stellen, wo feinere Neckerei eintritt, so einschmeichelnd dargestellt wird, wie es Herr Unzelmann that, wo ein beliebter Schauspieler als Verwalter sein Recht im originellsten Extemporiten geltend machen und, indem er die Farben etwas grell aufträgt, um so kräftiger zum Lachen zu reizen vermag, wie uns Hr. Geiling belustigte, und wo endlich die eigentliche männliche Singpartie in der Rolle des Hanns in so braven Händen ist, als in denen des Herrn Bergmann, da darf man wohl dem Gelingen der Darstellung entgegen sehen. Und so war es auch. Die kleine, heitere Oper gefiel recht sehr, und ward in mehreren Partbeien allgemein beklatscht. Das komische Duett zwischen Johann und Hanns: „Sollte dieses wohl Hochheimer seyn?“ gefiel schon, noch weit mehr aber das Duettino zwischen Johann und Babett: „Ach, gar zu viele schöne Rechte“ u. s. w., wo Madame Haase die auch in der Musik so trefflich bezeichnete Stelle: „Das hat der Richter nicht befohlen“ u. s. w., mit hinreißender Naivetät sang und spielte. Eben so angenehm fühlte sich das Publikum durch das darauf folgende Duett zwischen denselben Personen: „O bleiben Sie dort ruhig stehen“ u. s. w., ergriffen. Mad. Haase malte die Schüchternheit, das Aufglühen des Gefühls, als von ihrem Franz die Rede war, und die Verlegenheit, wenn Johann ihr nun selbst zuruft: „Du bist nicht mehr an Deinem Platze“, ganz mit Natur und Wärme, und der reine Klang ihrer Stimme begleitete Wort und Handlung überaus angenehm, aber auch Herr Unzelmann verdiente für die Zartheit, mit welcher er diese ganze Scene hielt, und sein wahrhaft künstlerisches Zuspiel gleiches Lob. Auch das komische Duett zwischen dem Verwalter und dem Baron, Herr Wilhelmi, fand mit Recht Beifall. So ward denn

am 15. Dec. die Wiederholung derselben Oper recht gern gesehen, und sie wird sich gewiß auf dem Repertoire erhalten. Dieses Mal ging derselben Das Posthaus in Treuenbriezen, Lustspiel in 1 Akt, von Kozebue, voraus. Mit dieser Vorstellung ward das Theater für dieses Jahr geschlos-

sen, und wird erst am 2. Januar 1822 wieder eröffnet werden.

Lh. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Am 24. September: Stella, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Göthe.

Am 25. Septbr. Zum erstenmale wiederholt: Wer nimmt ein Loos? Lustspiel in 1 Akt, nach Duval's le jeune homme en lotterie, von Theodor Hell. Auf dem Schloßtheater zu Charlottenburg war dasselbe zum erstenmale gegeben. Carl v. Stelten, ein junger lebenswürdiger, geistreicher Mann, hat sein Vermögen durchgebracht, man erfährt nicht wie, aber, wie es heißt, auf eine sehr schöne Art. Man muß in der Welt vieles glauben. Gerade ist sein Onkel angekommen, der große Reichthümer aus Amerika und eine schöne, verwitwete Tochter mitgebracht. Um seinen Neffen in jeder Hinsicht auf die Probe zu stellen, kommt dieser bei demselben als Bruder von dessen Haushälterin an. Er, im Anfang gegen seinen Neffen eingenommen, wird aber durch das Zutrauen der Gläubiger (man weiß nicht woher es kommt) in etwas umgestimmt, indes verscherzt der Neffe des Oheims Gunst beim Frühstück schon wieder beinahe ganz, indem er demselben allzu leichtsinnig erscheint, besonders durch die Erzählung von einer Lotterie, die er vergangenen Abend eingerichtet und worin er sich unter Mädchen verspielen will. Man beareift nicht, wie die Damen in der vornehmen Gesellschaft an dem, über sein Unglück so offenerzigen jungen Verschwendter so offenbares Gefallen finden können, daß wirklich einige ihm für Loose mehrere hundert Ducaten schicken, aber dem sey, wie ihm wolle, das bringt die junge Nichte, welche ein Auge auf ihn geworfen, auf den Gedanken, ihn in der Maske einer reichen polnischen Gräfin zu versuchen. Unterdes hat der Oheim an Carl einen Brief gelangen lassen, den dieser in seiner Gegenwart liest, und da er durch die Nachricht, von seines Onkels vorgeblichem Unglück sehr erschüttert wird, so ist es ganz natürlich, daß der alte Herr den Spaß, welchen sein Tochterlein im größten Ernste macht, mit freudigem Auge zuseht, und als sogar der junge Mann die Hand der reichen Gräfin auszuschlagen wagt und um die Liebe der vermeintlichen armen Julie bittet, ihm solche auch freudig zugesteht. — Angenehm und leicht bewegen sich Herr Krüger (Carl) und Mad. Devrient (Julie) in dieser Comödie, die überall, wo sie, wie hier, rasch und lebendig gespielt wird, gefallen wird. — Hierauf folgte: Das Geheimniß, Singspiel in 1 Aufz., Musik von Solié, und: Der Schiffskapitän, oder: Die Unbefangenen, Vaudeville in 1 Aufz., frei nach dem Französischen bearbeitet von E. Blume.

Am 26. September. Im Opernhause: Die Bajadere, große Oper in drei Aufzügen, nach dem Französischen des Jouy, zu beibehaltener Musik von Catel, frei übersetzt durch Herklotz. Die zur Handlung gehörigen Tänze sind vom kön. Balletmeister Telle.

(Die Fortsetzung folgt.)